

RAINER HOFFMANN

## Gründung der Poppenbütteler Schule im 17. Jahrhundert

„Nun wäre eine Frau daselbst, welche die Kinder so wohl lesen als schreiben lehren wollte ...“

### Vorwort

In diesem Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, welche Gründe das Hamburger Domkapitel als Patron des in Stormarn gelegenen Dorfes Poppenbüttel bewogen, im Jahr 1664 eine Schule im Ort einzurichten. Weiterhin bedarf es der Klärung, mit welchen Lehrern diese Schulstelle besetzt wurde. War es eine große Ausnahme, dass einer Frau als erster Lehrkraft eine Schul-

stelle in Stormarn und im Herzogtum Holstein übertragen wurde?

Eine kurze zeitliche Einordnung bei der Schulgründung erscheint notwendig, um die Geschehnisse zu verstehen. Die Friedensverhandlungen des Dreißigjährigen Krieges waren gerade vor 16 Jahren abgeschlossen. Die Heere Wallensteins und Tillys waren 1627 nach Holstein gekommen, belagerten die Festungen Glückstadt und Krempe; sie gewannen diese und besetzten die gesamte jütische Halbinsel. Mit dem Frieden von Lübeck am 25. Mai 1629 endeten zwar die kriegerischen Handlungen, doch hatten die „abziehenden“ Truppen sich zwei Jahre „aus dem Land“ ernährt. Sie hinterließen ein in Teilen verarmtes Land. Die Folgen dieses mehr als eine Generation andauernden Krieges waren in vielen Ortschaften Holsteins noch spürbar, zumal danach der Schwedisch-Dänische Krieg von 1643 bis 1645 erneut ganze Landstriche verheerte.<sup>1</sup> Die Welt war für die meisten Menschen aus den Fugen geraten und lange Zeit war an Investitionen in das Bildungssystem nicht zu denken, da der wirtschaftliche Wiederaufbau Vorrang hatte. Doch gab es gute Gründe, sobald wie möglich den christlichen Glauben der Jugend in der Institution Schule wieder näherzubringen. Sitte und Moral waren nach dieser langen Kriegszeit verfallen und die meisten Menschen kämpften ums Überleben.



Abb. 1: Der Domherr Friedrich Johann Lorenz Meyer (1760–1840), Quelle: Wikipedia



Abb. 2: Poppenbüttel im 17. Jahrhundert: Bauernhäuser am Poppenbütteler Dorfplatz, gesehen vom Landhaus der Hamburger Domherren. Nach einem Aquarell aus der Zeit um 1820, aus dem Buch: Clasen, Armin; Rehders, Walter, Hummelsbüttel und Poppenbüttel, Hamburg 1938, S. 8.

## Quellenlage

Da Poppenbüttel sich bis 1806 im Besitz des Hamburger Domkapitels befand, sind die Protokolle des Hamburger Domkapitels unbedingt zu beachtende Archivalien für den Forscher zur Geschichte Poppenbüttels und des Alstertals, sei es die Schulgeschichte, seien es die Gewässer, Wege und Stege, Brücken oder Mühlen, Streitigkeiten zwischen den Dörfern der Grenzmarken usw. In handschriftlicher Fassung sind sämtliche Protokolle in hochdeutscher Sprache niedergeschrieben und weichen hin und wieder von den heute gebräuchlichen Begrifflichkeiten ab; dabei ist die Rechtschreibung ziemlich regellos. Die Niederschriften sind in mehr als 20 Folianten im Hamburger Staatsarchiv vorhanden und für jedermann einsehbar. Der Leser muss jedoch die Fähigkeit mitbringen, die deutsche Schrift zu lesen. Die Protokolle sind zumeist in gut lesbarer deutscher Schrift und mit großer Sorgfalt verfasst worden. Teilweise haben die Protokollanten vor fast 400 Jahren sogar Inhalts- und Schlagwortverzeichnisse angelegt, sodass diese Protokolle für den Historiker und Heimatforscher sehr gut zu handhaben sind.

## Wie sah es in Poppenbüttel Ende des 17. Jahrhunderts aus?

Poppenbüttel gehörte im 17. Jahrhundert politisch zu Stormarn und somit zum Herzogtum Holstein, das wiederum in Perso-

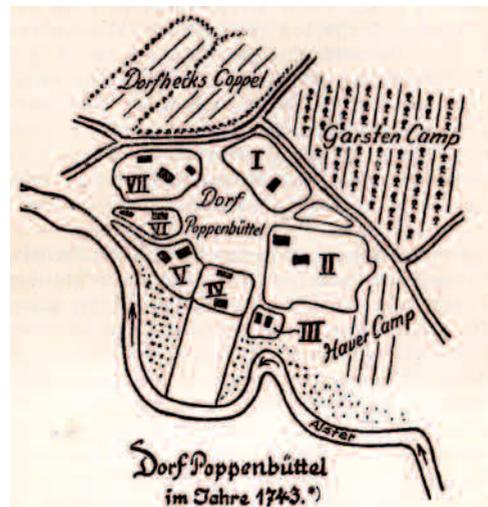


Abb. 3: Das Dorf Poppenbüttel im Jahr 1743, aus dem Buch: Clasen, Armin; Rehders, Walter, Hummelsbüttel und Poppenbüttel, Hamburg 1938.

nalunion dem dänischen König unterstand. Das Dorf lag noch bis ins 19. Jahrhundert in ländlicher Abgeschlossenheit. Begeistert rühmt der „letzte Domherr“ Friedrich Johann Lorenz Meyer<sup>2</sup>, der Präses des Hamburger Domkapitels, noch 1803 in seinen „Skizzen zu einem Gemälde Hamburgs“<sup>3</sup> die Schönheit des Ortes. Er hielt sich gern im Sommer mehrere Wochen hier im Herrenhaus<sup>4</sup> des Hamburger Domkapitels auf. „Höfe und Katen wie die Felder sind in den ausgehauenen Eichenwald hineingebaut. Alenthalben erheben üppige alte Eichen ihr stolzes Haupt über die Strohdächer und umschatteten Wege und Stege.“

Pastor Jan Peters schreibt in seiner „Chronik der Kirchengemeinde Bergstedt“ über Poppenbüttel: „Die Zahl der Vollhufner war, wie schon im Jahre 1336, als das Dorf vom Domkapitel erworben ward, auch noch 1804 sieben, fünf der Hofgebäude lagen an der Ostseite des großen runden Dorfplatzes, etwa an der Stelle des späteren Hennebergischen Besitztums[...], zwei an der Westseite. Zwischen den beiden südlich und den drei nördlich gelegenen Hofstellen auf der Ostseite lagen das Herrenhaus des Domkapitels und das Haus des ‚Schulmeisters‘. Im Jahre 1804 waren im übrigen noch vorhanden:

*eine Halbhufe, 29 Kätner und Anbauerstellen, die Silberschmelze und die Kupfermühle[...]*“<sup>5</sup> und das der Stadt Hamburg gehörende Haus des Schleusenmeisters. Zu den schon im Mittelalter vorhandenen Teilen des Ortes gehörte eine Mühle, wahrscheinlich eine Kornmühle. Im Jahr 1663 ist von einer Pulvermühle die Rede.<sup>6</sup>

### Küsterschule in Bergstedt und Gründung der Poppenbütteler Schule

Eine der Hauptforderungen der Reformation Luthers war „eine allgemeine Volksbildung auf der Grundlage des Evangeliums“,<sup>7</sup> um die Menschen in die Lage zu versetzen, die Bibel selber lesen zu können. Ohne diese zu erwerbende Lesefähigkeit wären die Ziele der Reformation nicht durchführbar gewesen. Luther selbst trat in seiner Schrift „An die Radherrn aller stedte deutschen lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524“<sup>8</sup> mächtig für die Gründung deutscher Schulen, von Volksschulen ein. Primär ging es Luther aber darum, „freie Stellen in kirchlichen und weltlichen Ämtern mit im reformatorischen Geist erzogenen Schulabgängern besetzen



Abb. 4: Die von Major Treu aufgenommene Flurkarte von Poppenbüttel aus dem Jahr 1743. Lokalhistorische Zimelie aus dem Nachlass des Hamburger Senatssyndikus Johannes Klefeker (gest. 1775), im Besitz der Stiftung Hanseatisches Wirtschaftsarchiv, historischer Bestand Commerzbibliothek.



Abb. 5: Kirche von Bergstedt, Quelle: [www.panoramio.com](http://www.panoramio.com).

zu können.“<sup>9</sup> Nach der Reformation trat allmählich ein Wandel ein und Luthers Forderungen wurden umgesetzt. Zuerst betreuten evangelische Geistliche die Kinder in den Städten und Dörfern, bald übertrugen sie diese Pflichten auf den Küster des Ortes.<sup>10</sup> Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, wurde von nun an auch den Realfächern wie Lesen, Schreiben und Rechnen (soweit die Lehrpersonen diese Fächer beherrschten) weitgehende Aufmerksamkeit geschenkt. Vor dieser Zeit kamen nur Kinder begüterter Familien durch Vermittlung der Kirche in den Genuss von Bildung. Als Lehrer waren Mönche und Geistliche in Kloster-, Missions-, Ritter- und Lateinschulen tätig.

Im alten Kirchort Bergstedt fand schon ab 1620 ein Unterricht statt.<sup>11</sup> Bergstedt war einst der Mittelpunkt des ganzen Alstertals in kirchlicher und politischer Beziehung.<sup>12</sup> Bald nachdem Pastor Nielaus Schmidt<sup>13</sup> (1626–36) nach Bergstedt kam, richtete er auf eigene Kosten eine Schule ein. Diese Schule, die für das ganze Kirchspiel zuständig war, musste auch von den Kindern der

Außendörfer besucht werden.<sup>14</sup> Da der Küster im Auftrage des Pastors den Unterricht erteilte, nannte man diese Schulen „Küsterschulen“. Sie waren eigentlich Parochieschulen, am Kirchort gelegen und sollten von allen Kindern der Parochie besucht werden.<sup>15</sup> Für die Poppenbütteler Kinder waren, wie für alle Kinder aus den Außendörfern, lange Wege bei Wind und Wetter zurückzulegen, um die Schule zu erreichen. Wir können nicht den heutigen mit dem damaligen Kirch- und Schulweg vergleichen, der sich über Wiesen und Felder mit Überquerung der Alster und der Saselbek, an der Bergstedter Mühle (Gaststätte „Alte Mühle“) vorbei, über die heutigen Pferdewiesen am Hainesch zum Bergstedter Markt hinzog.<sup>16</sup> Matsch, Pfützen, Schnee und wackelige Stege machten zu der damaligen Zeit diese notdürftigen Wege wiederholt fast unpassierbar.<sup>17</sup> Der Kirchstieg von Poppenbüttel war zwar über das trockene Alsterufer geführt, doch dürfte der Zustand durch die Wetterunbilden häufig schlecht gewesen sein,<sup>18</sup> zumal eine Alsterfurt passiert werden musste. Vernünftiges Schuh-

werk und witterungsgerechte Kleidung dürften die wenigsten Kinder besessen haben, eher lief man barfuß oder bestenfalls in Holzpantinen.<sup>19</sup>

So mag der Wunsch bei den Poppenbütteler Bauern aufgekommen sein, doch für ihre Kinder um eine eigene Schule im Dorf bei ihrem Patron zu bitten.<sup>20</sup> Vielleicht lag auch ein weiterer Grund darin, dass die Kinder durch die langen Wege zeitlich sehr eingeschränkt für häusliche Arbeiten zur Verfügung standen. Eventuell wollten sich die Bauern durch die Gründung der schwer zu kontrollierenden Nebenschule auch dem Zwang entziehen, ihre Kinder im schulfähigen Alter das ganze Jahr hindurch zur Schule schicken zu müssen.<sup>21</sup>

Nur in wenigen Außenorten der Kirchspiele entstanden vor der behördlichen Anordnung Schulen für die Ortskinder, z. B. außer Poppenbüttel in Ahrensburg um 1600, in Tangstedt 1635. Die Gründungen geschahen nämlich dort, wo schulfreundliche Gutsherren oder Gemeinden sich dafür einsetzten.<sup>22</sup> 1686 schrieb der Bergstedter Pastor Jacobus

Eberhardi, Verfasser der „Neuen Bergstädtische Kirchen- und Schulen-Lust“: „Auch dancke ich meinem Gott, dass er mir bald 8 Schulen für die Jugend bescheret hat. In welchen sie bißher treulich unterrichtet worden, daß sie nunmehr der Alten ihre Lehremeister zu Hause seyn können.“<sup>23</sup> Das Hamburger Domkapitel dürfte wiederum Interesse daran gehabt haben, für das christliche Seelenheil seiner „Untertanen“ zu sorgen, und zwar in gleicher Weise wie es den Bergstedtern von Seiten der Kirche eingeräumt wurde. Wo konnte man in dieser Hinsicht besser Einfluss nehmen als durch die Schule?

Die im Vorwort zur Schulchronik der Poppenbütteler Volksschule gemachte Aussage des ehemaligen Schulleiters der Ludwig-Frahm-Schule, Gustav Latow<sup>24</sup>, dass „eine hinlänglich sichere Nachricht über die Einrichtung einer ständigen Schule für die Kinder des Dorfes Poppenbüttel in der Zeit vor 1800“<sup>25</sup> fehlt, muss korrigiert werden. Heute kann aufgrund der Vorarbeiten von Sparmann<sup>26</sup> und meiner neueren Nachforschun-

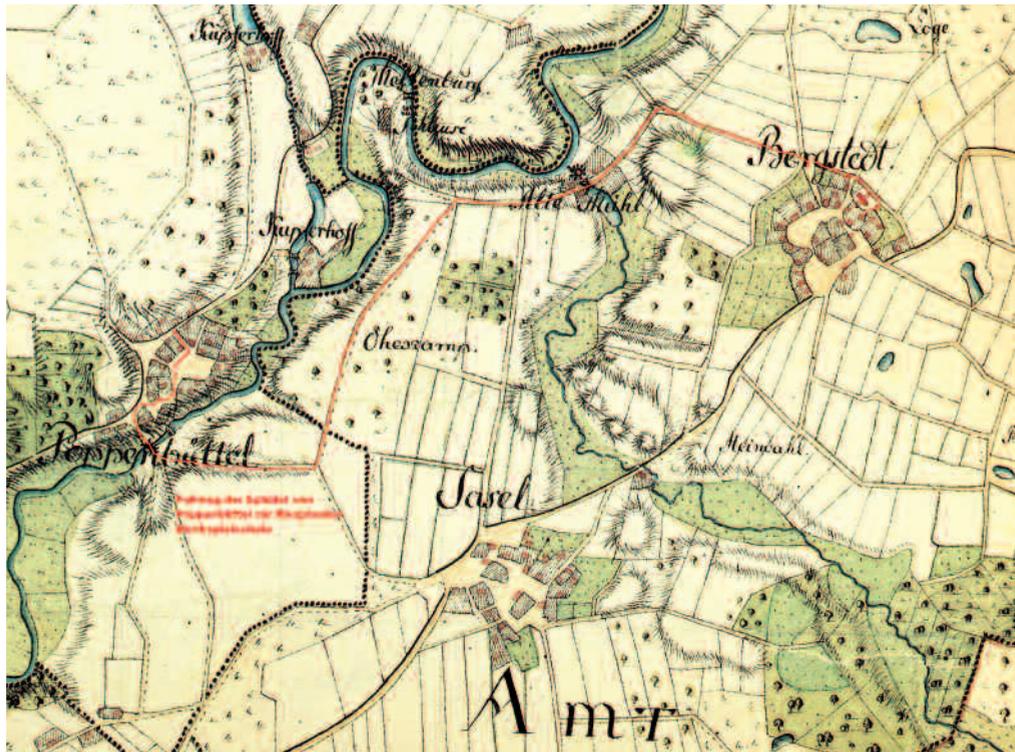


Abb. 6: Schulweg von Poppenbüttel über die Alster zur Küsterschule in Bergstedt, nach der Varendorfschen Karte mit freundlicher Genehmigung des Reichsarchivs Kopenhagen.

gen als gesichert gelten, dass ab 1664 eine Beschulung der Poppenbütteler Jugend stattgefunden hat und ein kontinuierlicher Unterricht ab 1686 von einem männlichen Lehrer (Brüggemann) durchgeführt wurde.<sup>27</sup> Angelika Rosenfeld geht in ihrem sehr lesernswerten Buch „Alsterschiffe, Silbermünzen und eine Burg“<sup>28</sup> davon aus, dass es vor der Bestallung des Lehrers Brüggemann „nur notdürftigen Unterricht gegeben“ hatte. Sie erwähnt in ihrem Buch die Unterweisung der Kinder ab 1664 durch „ein Frauenzimmer im Christentum“. Kinder lernten „sowohl lesen als auch schreiben“, weitergehender Lehrstoff wurde auch nicht in den Küsterschulen der damaligen Zeit unterrichtet. Nach Wolfgang Schmale kann der Begriff von Schule nicht an einem fixen Gebäude festgemacht werden, „sondern weist eher auf einen nachgewiesenen Lehrer [...] hin, der Unterricht erteilte, sei es in einem festen Schulgebäude, sei es zu Hause oder als von Haus zu Haus ziehender Lehrer.“<sup>29</sup>

Wie noch später eingehender zu berichten ist, wurde schon 1688 das erste Schulhaus in Poppenbüttel erbaut.

### Ein „Frauenzimmer“ wird die erste Lehrkraft in Poppenbüttel

Wir erfahren aus den Protokollen des Hamburger Domkapitels<sup>30</sup>, dass im April 1664 in Poppenbüttel zum ersten Mal eine Beschulung der Jugend in der christlichen Lehre stattgefunden hat. War es nun für die Stormarer Gegend in der damaligen Zeit eine erstaunliche Tatsache, dass dieses Amt einer Frau (einem „Frauenzimmer“)<sup>31</sup> übertragen wurde, die die Kinder auch noch das Lesen und Schreiben lehren sollte?

Woher diese Frau stammte, und bei wem sie die genannten Fähigkeiten erworben hatte, kann man nur mutmaßen, da bisher keine weiteren Angaben dazu in den Archiven von mir gefunden wurden. Eventuell war sie die Tochter oder Frau eines Schulmeisters und hatte bei ihrem Vater oder ihrem Ehemann die genannten Fähigkeiten erworben, möglicherweise stammte sie auch aus einer Pastorenfamilie. „Wie die Söhne strebte auch manche Tochter dem Beruf ihres Vaters nach [...]“<sup>32</sup> Aus dem Segeber-



Abb. 7: Der Bergstedter Pastor Jacobus Eberhardi (~1710), aus dem Buch: Neue Bergstädtische Kirchen- und Schulen-Lust, Hamburg 1686.

ger Amtsdorf Steinbek wurde berichtet, dass die Witwe des Lehrers Peter Hamann nach dem Tode ihres Ehemannes 1805 noch einen Winter lang weiter unterrichten durfte, „wie sie es schon zu Lebzeiten ihres kranken Mannes getan hat“.<sup>33</sup> Ihre Qualifikation wurde auch damit begründet, dass sie eine „Schulmeistertochter“ war. In Lübeck gab es die sogenannten „Lehrfrauen“, um die sich schon früh ein Kreis von Schülerinnen zu bilden pflegte, deren Ursprung bis ins 14. und 15. Jahrhundert zurückreicht.<sup>34</sup> 1643 waren in Lübeck 25 „Lesemütter“ oder „Lehrmödderschulen“ vorhanden und 1673 heißt es: „Auch 26 Weibspersonen haben eine Bet- und Leseschule“. Es ist festzuhalten, dass alle diese Schulen der „Lehrmütter“ gemischte Schulen waren, die wegen der vielen ganz kleinen Kinder von zwei bis fünf Jahren mehr als Kleinkinderschulen anzusehen waren. Nach Claus-Hinrich Offen wurden die Kinder an Fibel und

Katechismus herangeführt, aber auch Jugendliche und junge Männer fanden sich in derartigen Schulen, die dem eigentlichen Schulalter schon entwachsen waren.<sup>35</sup> Über die Zahl der Schüler, das Schulgeld, Methode, die Zucht usw. fehlen in Poppenbüttel wie in Lübeck<sup>36</sup> alle Angaben. In der mangelhaften Ausbildung zum Schulmeisterberuf unterschieden sich die „Schulfrauen“ der niederen Schulen zumeist nicht von ihren männlichen Kollegen.<sup>37</sup> Anders war dagegen die Situation bei den Frauenklöstern des Mittelalters, in denen bereits Nonnen als Lehrerinnen tätig waren und Laien, den Töchtern der Adligen, das Christentum näherbrachten, in der Bibel unterwiesen und ihnen das Lesen und Schreiben sowie einige Freie Künste beibrachten.<sup>38</sup>

Die Zahl der Schulmeister betrug beispielsweise im Amt Reinfeld (Herzogtum Schleswig-Sonderburg-Plön) 1673 neun, dabei die beiden Küster in Reinfeld und Zarpen, und unter den anderen sieben nicht weniger als vier Schulmeisterinnen. Die Zahl der Schulmeisterinnen in den plönischen Ämtern nahm aber zu Beginn des 18. Jahrhunderts rapide ab.<sup>39</sup> Die Besetzung der Schulstelle mit einer Frau war also im 17. Jahrhundert durchaus üblich und stellte keine große Ausnahme dar. Der Grund war offenbar, dass die Schulinteressenten einer Frau ein geringeres Gehalt zahlen konnten.<sup>40</sup> Häufig wurde auch Witwen von Schulhaltern die Genehmigung zur Fortsetzung des Unterrichts erteilt, um so die Versorgung der zurückgebliebenen Familie zu sichern. Im 18. Jahrhundert waren an den öffentlichen Elementarschulen allerdings kaum noch Frauen als Lehrerinnen zu verzeichnen, während sie nach wie vor privat unterrichteten. An der Winkelschule in Lübbecke/Westfalen leitete um 1743 die Witwe Strackenbrock den Unterrichtsbetrieb – dieser war offensichtlich so gut und auch so preiswert, dass sich die Lehrer an den öffentlichen Schulen Lübbeckes über leere Klassen und ihre damit schwindenden Einnahmen beschwerten.<sup>41</sup> Der Frau wurde schließlich auferlegt, nur noch Kinder bis zum siebten Lebensjahr zu unterweisen; solche privaten Vorschulen gab es in größerer Zahl auch in Minden, Herford oder Bielefeld. Dieses Fallbeispiel verdeutlicht, warum die Winkelschulen in allen

Schuledikten des 18. Jahrhunderts immer wieder – wenn auch nur mit geringem Erfolg – verboten wurden.

### **Das Hamburger Domkapitel als Schulpatron von Poppenbüttel finanziert die Schule**

Nun aber wieder zurück in die Enklave des hamburgischen Domkapitels in Stormarn des 17. Jahrhunderts nach Poppenbüttel.

Wir können aus dem Präfekturprotokoll des Hamburger Domkapitels von 1664 entnehmen, dass sich der Senior, Herr Dr. Scharff, Herr Dr. Langermann und Herr Grotgroß am Osterabend des 9. Aprils 1664 zu einer Konferenz zusammenfanden. Da diese Aufzeichnungen den Reiz der Ursprünglichkeit in sich tragen, sei es mir gestattet, ihnen auch hier Platz zu geben, damit wir uns heute eine Vorstellung vom Ablauf dieser Zusammenkunft machen können. Welche Speisen zu dieser Sitzung gereicht wurden und ob man den aufgetischten Rotspon<sup>42</sup> genoss, hielten die Protokollanten leider nicht fest.

Das Protokoll ist mit folgendem Rubrum versehen: *„Die Leute zu Poppenbüttel klag, daß niemand da sey so ihre Kinder informirt, und ist desfalls eine Freywillige gebe von einem Frau. beliebt.“*<sup>43</sup>

Der Herr Dekanus<sup>44</sup> hält eine kleine Ansprache zum Osterfest, und bevor das Thema Poppenbüttel behandelt wird, dankt er dem „lieben Gott“ für die gute Gesundheit und den Wohlstand des Kollegiums mit den Worten: *„daß die Herren erbrust ihm erhalten bishero erhalten worden; und ob wohl einer und andererirung vorgefallen wären, wolte er doch gewünscht haben, daß hinführo den Herren friedlich endschiedlich loben, auch unser collegium in gute consistenz und wohlstand erhalten werden möchte.“*

*Dns Senior danckte dem H Decano für den wunsch und repetirt denselben“.*<sup>45</sup>

Es folgen mehrere Protokollpunkte, bis man sich mit der Poppenbütteler Sache beschäftigt.

*„Der Senior proponirte, unsere Leute zu Poppenbüttel hätten sich beklaget, daß ihre Kinder dort niemand hätten, der Sie im Christenthum informirte: Nun wäre eine*

*Frau daselbst, welche die Kinder so wohl lesen als schreiben lehren wollte; und hätten die Herren promittirt 6 Rthlr aus der armenkiste dazu zu geben; er für seine Person erböte sich gleichfalls aus seinem beutel 6 Rthlr dazu zu legen; derweilen auch das logement mangelte, und dazu etwas erfordert würde; als wollte der H Decanus 2 Rthlr, H Dr. Stuck auch 2 Rthlr, H Dr. Langermann und H Grotgroß jeder 1 Rthlr jährlich dazu geben.*

*Accedebat H Dr Scharff, welcher auch 2 Rthlr jährlich dazu geben willigte; und der Herr Senior ihn deßfalls danckte.“<sup>46</sup>*

Besonders hervorzuheben ist, dass die Initiative zur Beschulung der Poppenbütteler Kinder (Informierung über das Christentum) von den Poppenbütteler Bauern ausging. In der Literatur findet man zumeist eine ablehnende Haltung der dörflichen holsteinischen Bevölkerung, wenn der Patron eine Beschulung der Kinder anregte, denn für diesen „Unterricht“ musste an den Schulmeister (in diesem Fall eine „Schulmeisterin“) Schulgeld (der Schulschilling) gezahlt werden.

Weiterhin ist interessant, woher nach dem Beschluss der Herren die 20 Reichstaler zur Finanzierung für den Ankauf eines Schulraums und zur Unterhaltung der Schule im Einzelnen stammten: Sechs Reichstaler wurden aus der Armenkiste genommen, der Senior der Dekane gab aus seinem Beutel weitere sechs Reichstaler hinzu. Weil es aber an Schulraum (logement) mangelte und dafür Geld erforderlich war, wollte der Herr Decanus zwei Rthlr., Herr Dr. Stuck auch zwei Rthlr., Herr Dr. Langermann und Herr Grotgroß jeder jährlich einen Rthlr. und Herr Dr. Scharff willigte ein, auch noch zwei Rthlr. jährlich dazuzugeben.

## Schlussbetrachtung

An welchem Ort in Poppenbüttel sich dieser Schulraum zur Unterweisung der Jugend befand, ist leider aus den Archivalien nicht zu entnehmen. Ob die Schulmeisterin am „Wandeltisch“ teilnehmen musste, indem sie die Beköstigung reihum im Dorf einzunehmen hatte<sup>47</sup>, geht nicht aus den Archivalien hervor. Wo die „Schulmeisterin“ verblieben ist, und wann die Schulhalter-

stelle von einem Schulmeister übernommen wurde, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Poppenbüttel gehörte damit zu den „Topstandorten“ hinsichtlich des Schulwesens, denn im 17. Jahrhundert gab es nicht wenige Landgemeinden, „in denen ein geordneter Schulunterricht überhaupt nicht bestand.“<sup>48</sup>

Zum dörflichen Nexus in Stormarn und Umgebung gehörte es also durchaus, dass im 17. Jahrhundert Frauen als Schulmeisterinnen eine Schulstelle von der Obrigkeit übertragen wurde.

## Anmerkungen

- 1 O. V., Der Dreißigjährige Krieg, in: [www.geschichte-s-h.de](http://www.geschichte-s-h.de). Zugriff: 24.9.2011.
- 2 FRIEDRICH CARL GRÖGER (1766–1838), deutscher Maler und Lithograf. Malte das Bild von Friedrich Johann Lorenz Meyer im Jahr 1830.
- 3 MEYER, FRIEDRICH JOHANN LORENZ, Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg, Bd. 2, Hamburg 1802–1804, S. Meyer (\* 22. Januar 1760 in Hamburg; † 22. Oktober 1840 in ebenda) war ein deutscher Jurist, Präses des Hamburger Domkapitels, ein bekennender Anhänger der Französischen Revolution sowie Reiseschriftsteller. [www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org) Zugriff: 22.9.2011
- 4 Es befand sich im östlichen Teil des Poppenbütteler Marktplatzes.
- 5 PETERS, JAN, Chronik der Kirchengemeinde Bergstedt alten Umfangs, Hamburg 1996, S. 33f.
- 6 APEL, GUSTAV, Die Geschichte des Dorfes Poppenbüttel, in: CLASEN, ARMIN, REHDERS, WALTER, Hummelsbüttel und Poppenbüttel. Geschichte zweier Dörfer und ihrer Höfe, Hamburg 1938, S. 77.
- 7 RUCK, ERWIN, Das Verhältnis von Kirche und Volksschule in Württemberg und seine geschichtliche Entwicklung, S. 11, zitiert nach: LUTZ, REINHOLD, Schulpflicht und Schulzwang in Württemberg, Stuttgart 1928, S. 26.
- 8 Luthers Schriften, hrsg. WOLFF, 15. Band der deutschen Nationalliteratur, hrsg. von Kürschner, Joseph., Stuttgart 1890, S. 17 ff.
- 9 MORS, ALBRECHT, Die Entwicklung der Schulpflicht in Deutschland, Tübingen 1986, S. 73.
- 10 REICHARDT, CHRISTA, Joachim Klindt (1795–1887). Ahrensburger Schulmeister und sozial engagierter Bürger, Reihe Historische Blätter (Hrsg.), Historischer Arbeitskreis Ahrensburg, Ahrensburg 1987, S. 7.
- 11 LAS, A 20, Nr. 270; JENSEN, WILHELM, SPARMANN, FRIEDRICH, Das Kirchspiel Bergstedt. Seine Kirche und seine Geschichte, Hamburg

- 1952, S. 71. Kurz: Jensen. – Siehe auch: SPARMANN, FRIEDRICH, Links und rechts der Oberalster, Hamburg, o. D.
- 12 SPARMANN, FRIEDRICH, Als Ahrensburg einst bergstedtisch war, In: Jahrbuch des Alstervereins 1942, 26. Jahrgang, Hamburg 1942, S. 37.
- 13 JENSEN, WILHELM, Die Pastoren des Kirchspiels Bergstedt, in: Jensen, S. 128.
- 14 JESSEN, J[OHANN] C[HRISTIAN], Grundzüge zur Geschichte und Kritik des Schul- und Unterrichtswesens der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Hamburg 1860, S. 141.
- 15 Diese Schulen waren eigentlich Parochieschulen, am Kirchort gelegen und sollten von allen Kindern der Parochie besucht werden. Eine Parochie ist der Amtsbezirk eines Geistlichen.
- 16 Heute ist dies ein gut ausgebauter und befestigter Wander- und Spazierweg, den nicht nur die Alstertaler, sondern auch viele Hamburger für ihren Sonntagsspaziergang nutzen.
- 17 PETERSEN, JAN, Chronik der Kirchengemeinde Bergstedt alten Umfangs und nach Abtrennung der Kirchengemeinden Tangstedt und Bramfeld verfasst von J. Peters, Pastor in Bergstedt von 1870–1921, übertragen von Wilhelm Rothe, Pastor in Bergstedt 1978–1992, Typskript, Hamburg 1996, S. 72. – Jessen, J[ohann] C[hristian], ebd., S. 141.
- 18 SCHÜLER, THEO R., Der neue Alsterwanderweg von Fuhlsbüttel bis zum Duvenstedter Brook, Sonderdruck aus dem 31. Jahrbuch 1952 des Alstervereins, Hamburg ohne Datumsangabe, S. 2.
- 19 GÜLZOW, GEORG-FRIEDRICH, OGÜ-Plattdütsche Dörpspoet, Putzbüdel, Töhnpuhler un Poppen doktor in Hamburg-Sasel, in: Jahrbuch des Alstervereins 1989, Hamburg 1989, S. 71-87. – Hier wird beschrieben, dass in Sasel um 1900 noch vorwiegend Sandwege vorhanden waren: „Auf diesen Sand- und häufig auch Matsch-Wegen liefen die damaligen Erwachsenen, und die Kinder im Sommer vielfach auch noch barfuß [...]“
- 20 Solche Bitten waren kein Einzelfall, denn die Entfernungen zur Küsterschule im Kirchort waren weit. In Steinfeld im Amt Reinfeld „wollten sie gern eine Schule dabei haben, dass sie ihre kleine Kinder nicht dürfen so weit nach Havighorst in der Schule schicken.“ (3 km) nach: PRANGE, WOLFGANG, Förderung der Landschulen durch den Herzog von Plön und den Bischof von Lübeck im ausgehenden 17. Jahrhundert, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Band 16, S.19, Anmerkung 16. LAS 20, Nr. 252 d, 1691 Mai 31. – NEUMANN, J., Das Herzogtum Plön unter Herzog Johann Adolf 1671–1704, in: ZSHG 93 (1968), S. 75.
- 21 WERRES, WALTER, Die sozialgeschichtliche Begründung der modernen Landschule in Deutschland, Münster/Westf. 1965, S. 192. – Werres stellt diese Hypothese für die Mitte des 18. Jahrhunderts für die Vielzahl der Schulneugründungen in den münsterländischen Bauernschaften auf.
- 22 SPARMANN, Links und rechts der Alster, S. 84.
- 23 JACOBUS, EBERHARDI, Neue Bergstädische Kirchen- und Schulen-Lust, in: SPARMANN, FRIEDRICH, Bergstedt. Die 850-jährige Geschichte eines Kirchspieldorfes, Hamburg, S. 194. – Eberhardi war von 1677–1710 Pastor in Bergstedt.
- 24 Gustav Latow ist im Alter von 94 Jahren 2005 verstorben. Er war von 1955–1975 Schulleiter an der Grund-, Haupt- und Realschule Ludwig-Frahm-Schule in Poppenbüttel, die 1990 in die Gesamtschule Poppenbüttel umgewandelt wurde und seit 2011 als Stadtteilschule Poppenbüttel geführt wird. Er hat verdienstvollerweise die handschriftliche Schulchronik transkribiert.
- 25 LATOW, GUSTAV, Die Schule in Poppenbüttel (Ludwig-Frahm-Schule). Eine Abschrift der handschriftlichen Dokumentation von 1886, die sich auf authentische Berichte seit 1803 stützt und bis 1975 fortgeführt wurde. Überreicht zur Vorweihnacht 1980 von Gustav Latow, Schulleiter von 1955–1975, S. I. – StAHH 362-9/2 Gesamtschule Poppenbüttel. – Die handschriftliche Fassung ist leider verschollen, bei der Übernahme des Amtes als Schulleiter im Jahr 1993 fand der Chronist im Schularchiv der Ludwig-Frahm-Schule/Gesamtschule Poppenbüttel nur die von Latow gefertigte maschinenschriftliche Fassung vor. – Siehe auch HOFFMANN, RAINER, Schulverhältnisse in Poppenbüttel im 17. und 18. Jahrhundert. Beginn der „Schulmeisterdynastie“ Brüggemann, in: Natur- und Landeskunde. Zeitschrift für Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg 115. Jg., Heft 10–12, Husum 2008, S. 191–199.
- 26 Jensen, ebd., S. 83.
- 27 HOFFMANN, RAINER, Von der Dorfschule zur modernen Großstadtschule. Chronik der Gesamtschule Poppenbüttel 1644–2004, Hamburg 2004, S. 1. – StA HH 362-9/2 Gesamtschule Poppenbüttel.
- 28 ROSENFELD, ANGELIKA, Alsterschiffe, Silbermünzen und eine „Burg“. Die Geschichte Poppenbüttels, Hamburg 2006, S. 83f.
- 29 SCHMALE, WOLFGANG, Die Schule in Deutschland im 18. und frühen 19. Jh., in: SCHMALE, WOLFGANG, DODDE, NAN, L. (Hrgs.), Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750–1825), Bochum 1991, S. 649. – RIECHMANN, WOLFGANG, Schulen im „erbermlichen Zustand“ Ein Beitrag zur Geschichte des niederen Schulwesens im Fürstentum Minden um 1650, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins, 68. Jg.,

- Minden 1996, S. 61–86. Hier besonders S. 65.
- 30 Poppenbüttel gehörte bis zum Jahr 1803 zum Besitz des Hamburger Domkapitels und fiel nach dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 an die dänische Krone und wurde der Herrschaft Pinneberg zugeordnet.
- 31 Frauenzimmer stammt vom spätmittelhochdeutschen „vrouwenzimmer“ ab und bezeichnete ursprünglich die Wohngemächer der Fürstin (Frau). Dann gab es eine Bedeutungsverschiebung, und das Gefolge der Fürstin (ihre Damen) wurden als Frauenzimmer bezeichnet. Danach wurde Frauenzimmer zur Bezeichnung einer einzelnen Frau. Nach: [www.linse.uni-essen.de/kuntermund\\_loewenmaul/etymologie\\_html/wo](http://www.linse.uni-essen.de/kuntermund_loewenmaul/etymologie_html/wo). Zugriff: 10.9.2010
- 32 SCHMALE, WOLFGANG, Die Schule in Deutschland im 18. und frühen 19. Jh., S. 691.
- 33 HORN, FRIEDRICH, Schulmeister, Schulhalter, Schullehrer in Traventhaler und benachbarten Dörfern (1670–1870), Jahrbuch für den Kreis Segeberg 17 (1971), Segeberg 1971, S. 97.
- 34 PRAETORIUS, FRIEDRICH, Das niedere Schulwesen Lübecks im 17. und 18. Jahrhundert. Nach urkundlichen Quellen dargestellt, Schönberg, i. M. 1908, S. 158.
- 35 OFFEN, CLAUS-HINRICH, Schule in einer hanseatischen Bürgergesellschaft. Zur Sozialgeschichte des niederen Schulwesens in Lübeck (1800–1866), Hamburg 1988, S. 71ff.
- 36 PRAETORIUS, ebd., S. 159.
- 37 WALZ, URSULA, Eselsarbeit für Zeisigfutter. Die Geschichte des Lehrers, Frankfurt am Main 1988, S. 14.
- 38 Ebd., S. 19f.
- 39 PRANGE, Förderung der Landschulen, S. 19f.
- 40 BRUNING, JENS, Das pädagogische Jahrhundert in der Praxis, Berlin 1997, S. 179. – KANNING, WILHELM, Das Schulwesen in Jössen, in: ENNO SEELE (Hrsg.), Jössen – 850 Jahre. Festschrift, Jössen 1985, S. 125–135, hier S. 126.
- 41 BRUNING, JENS, S. 179, StA MRK IV, 523. – Schilderung dieses Vorgangs bei KOOP, HEINER: Das niedere Schulwesen im Altkreis Lübbecke, Bielefeld 1988, S. 84.
- 42 Rotspön: Die Geschichte des Hamburger Rotweinhandels lässt sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Damals segelten die ersten Hansekoggen im Auftrage von Hamburger Kaufleuten an die französische Atlantikküste, um in den Häfen von Nantes, La Rochelle und Bordeaux das Wunderbarste zu laden, das dieser Landstrich zu bieten hatte: junge, rote Bordeauxweine in ihren Holzfässern aus französischer Eiche, den Oxhoften, mit einem Inhalt von 225 Litern. Nach langer Seereise an der Elbe eingetroffen, wurden diese jungen Weine in den Kellergewölben der Hamburger Weinhandelshäuser lange Zeit gelagert und von fachkundigen Küfern und Kellermeistern mit großer Sorgfalt bis zur vollen Flaschenreife gepflegt. Im norddeutschen Volksmund hieß dieser Rotwein schon bald ROTSPÖN. Vielleicht, weil der rote Wein durch die lange Fasslagerung den „Span“ des Holzes rot gefärbt hatte. Vielleicht auch, weil die französischen Herkunftsbezeichnungen für die Hamburger nur schwer verständlich waren. So entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte eine große hanseatische Weintradition in Hamburg. [www.rotspoen-aus-hamburg.de](http://www.rotspoen-aus-hamburg.de). Zugriff: 28.8.2011.
- 43 StAH (Staatsarchiv Hamburg), Dom 512-1 7 Band 7, Protocollum anno 1663 nsg ad – indem 1667, S. 309 siehe auch: SPARMANN, FRIEDRICH, Poppenbüttel. Poppenbüttel gehörte bis 1803 zum Hbg. Domkapitel, in: JENSEN, SPARMANN, S. 83.
- 44 BROCKMANN, ANDREA, Das Hamburger Domkapitel, in: Scharbau, Friedrich-Otto (Hrsg.), Schleswig-holsteinische Kirchengeschichte Band 2, Anfänge und Ausbau, Neumünster 1978, S. 15. – Die Leitung des Kapitels lag beim Dekan, sein Vertreter war der Senior des Kapitels. Als weitere Ämter waren der Propst, der Scholast und nach der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Thesaurar und der Kantor vorhanden, später gab es zwei Lectores, einen Praefectus, der mit der Vermögensverwaltung befasst war [...]. – Nach SCHREYER, ALE, Unter dem Krummstab, in: KETTEL, PAUL W. O. (Hrsg.), Naturpark Oberalster – Juwel der Naherholung, Hamburg 1976, S. 27. – Zu den Aufgaben des Dekans gehörten Visitationen sowie Beaufsichtigung der Geistlichen und alle Fragen des Gottesdienstes in der Stadt Hamburg. Nach 1396 übernahm der Dekan die Verwaltung des Kapitelvermögens.
- 45 Protocollum, ebd.
- 46 Protocollum, S. 317f, siehe auch: JENSEN, SPARMANN, Poppenbüttel. Poppenbüttel gehörte bis 1803 zum Hbg. Domkapitel, S. 83.
- 47 FEDDERSEN, ERNST, Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins Band II 1517–1721, Kiel 1938 S. 574.
- 48 Ebd., S. 575.